

D I E H A B I M A H

Vor einem Vierteljahrhundert wurde durch das Gastspiel einer fremden Truppe das europäische Theater und sein Publikum revolutioniert. Das mitteleuropäische Theater suchte sich damals tastend einen Weg im Irrgarten seiner Richtung. Besonders das Theater in Deutschland war sich des rechten Weges nicht bewusst. Hier lebte noch der überzeichnete Realismus Otto Brahm's, die üppige und unermüdliche barocke Phantasie Max Reinhardt's blieb Beherrscher und Leopold Jessner glaubte mit seiner expressionistischen Askese die richtungweisende Strasse entdeckt zu haben. Es wurde viel Papier vollgeschrieben und die Debatten nahmen kein Ende. Man sprach viel vom Stil des zeitgenössischen Theaters, aber man wusste nicht, wie er aussah. Es gab grossartige Schauspieler, aber sie konnten sich nicht zusammenfinden und die herrliche Ensemblekunst musste dem vernichtenden Starsystem weichen.

Und da kam diese fremde Truppe. Sie hatte einen Namen, den Niemand kannte und Niemand verstand. "Habimah!" Habimah ist hebräisch und heisst "Das Podium!" Sie sprach eine Sprache, die man längst für tot hielt und die plötzlich so lebendig klang, obwohl sie Niemand sprach oder verstand. Sie spielte Stücke, die Niemand kannte und die Schauspieler hatten zumeist russische Namen, die man noch nie gehört hatte und die nach wenigen Tagen in aller Mund waren.

Wieso hatte diese Truppe eine solche Zauberwirkung, gleichviel, wo sie auftauchte, in Deutschland, in Oesterreich, in der Schweiz, in Holland oder England, auch in Italien und Amerika?

Hier gab es eine expressive Darstellungskunst, die aus dem innersten Erleben mit religiöser Hingabe gestaltet war. Hier gab es ein Zusammenwirken, das eine kaum je zuvor erlebte Einheit von Wort, Melodie, Geste und Bewegung schuf. Man war hingerissen von diesen fremden Künstlern und die Resonanz war einhellige Begeisterung. "Der Eindruck ist unauslöschlich" schrieb Thomas Mann spontan an die Schauspieler und Albert Einstein dokumentierte: "Der grösste Eindruck, den ich jemals in einem Schauspiel erlebt habe." Alfred Kerr schrieb "Es ist etwas lebenslang Unvergessbares" Jhering "Wir geraten an die Wurzeln des Theaters" und Stefan Grossmann "Ein Abend der Verzauberung". Es gab Meinungen wie: "Die Menschend er Habimah waren selbst sakral" oder "Niemand ward in unseren Tagen eine vollendetere Harmonie der theatralischen Gesamtleistung erblickt."

Als vor einem Jahr an mich die Einladung erging, an der Habimah zwei Werke zu inszenieren, begab ich mich voll Bangen nach Tel-Aviv. Wird dieses Wiedersehen nach 25 Jahren nicht eine Enttäuschung sein? Konnte die Habimah den furchtbaren Sturm der letzten Jahrzehnte überleben, ohne Schaden zu nehmen? Wird ihr Stil nicht veraltet und verstorben wirken? Wird ein Nachwuchs die Tradition erhalten können?

Beglückt konnte ich feststellen: Hier ist ein Wunder geschehen: Wie die Arche Noah kam die Habimah heil durch die Sintflut.

Längst beschränkt sich der Spielplan nicht mehr auf jüdische Werke, die gesamte klassische und moderne dramatische Literatur bildet das Repertoire. Shakespeare, Moliere, die alten Griechen werden ebenso gespielt wie Maeterlinck, ~~Thornton Wilder~~ Miller, Thornton Wilder. Von deutschen Autoren stehen Schiller mit einer Tell-Inszenierung von Leopold Jessner, von modernen Autoren u.A. Zuckmayer und Brecht auf dem Spielplan. Aber der "Dybuk" wird nach wie vor aufgeführt, in kurzer Zeit wird die 1000. Vorstellung gefeiert werden. Und welch ein Wunder: fast alle der Schauspieler, die vor 25 Jahren darin spielten, stehen heute noch immer in den gleichen Rollen auf der Bühne, in einer Frische und Kraft, als wären kaum wenige Wochen vergangen. Noch immer spielt die grosse Rowina das ~~hexensinnige Mädchen~~ von einem Dämon besessene Mädchen, noch immer der grandiose Bertonoff den unheimlichen Besucher, der sich immer einfindet, wenn ein Mensch stirbt, noch immer Friedland den skurillen Rabbi. Unvergesslich blieb seinerzeit ein junger Schauspieler, der als Blinder in einem grotesken Bettler-tanz stumm über die Bühne und durch die Tanzenden tastete. Er hiess Meskin. Heute längst arriviert und weltbekannt, spielt er Othello und Millers Handlungsreisenden, den Tell und den Golem. Aber den stummen blinden Bettler im "Dybuk" spielt er noch immer und würde sich diese Rolle auch niemals wegspielen lassen.

Freilich stehen jetzt den alten Schauspielern, die sich seinerzeit in Moskau zusammenfanden, junge Künstler zur Seite. Sie stammen aus aller Herren Länder, die Emigration hat sie hier zusammengeführt, wir finden darunter Deutsche, Oesterreicher, Schweden, Polen, Argentinier, ~~manchmal~~ Franzosen und Rumänen, manche von ihnen sprechen erst seit wenigen Jahren das Hebräische.

Das Prinzip, durch fremde Regisseure, frisches Blut zu empfangen, hielt die Habimah seit Stanislavski und Wachtangoff aufrecht. Wir können heute Inszenierungen von Spielleitern der ganzen Welt sehen, dies bewirkte eine ungeheure Wendigkeit und Vielfalt der Künstlerschaft.